

gewesen ist, dann möglicherweise der russische im Sinne der von Dietrich Geyer (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 14 [1966], S. 21–50) beschriebenen „staatlich veranstalteten Gesellschaft“.

Die polnische Wählerschaft in Preußen, deren Entwicklung Lech Trzeciakowski unter Zugrundelegung patriotisch-nationaler Kriterien ohne Rücksicht auf sozialgeschichtliche Zusammenhänge, wie sie etwa Rudolf Jaworski (Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf, Göttingen 1986) beschrieben hat, als „Die Herausbildung der Wahlklientele im preußischen Teilungsgebiet 1848–1914“ (S. 107–123) beschreibt, war keine Klientel im antik-klassischen oder frühmodernen Sinne. Und ebensowenig taugt das Konzept Patronage–Klientel bei der Darstellung der „Rolle der römisch-katholischen Kirche bei der Werbung der Anhänger für die politischen Kräfte in den Jahren 1919–1939“, auch wenn Zbigniew Dworecki (S. 124–141) bei seiner einsichtigen Analyse des politischen Katholizismus in der Zweiten Polnischen Republik den Terminus benutzt. Beide Autoren verwenden die Begriffe im Sinne Topolskis ahistorisch. Auch wenn sie dabei als Popularbegriffe ohne weiteres plausibel sind, fehlt ihnen der analytische Wert.

Die Texte der polnischen Autoren sind oft allzu wörtlich übersetzt, der Satzduktus folgt häufig eher der polnischen Vorlage als dem deutschen Sprachgefühl (vgl. nur S. 21 oder 128). Der saubere PC-Satz verwendet seitensweise zwei verschiedene Schriften, dafür hat der Hrsg. vier Register, der „wissenschaftlichen Institutionen und Richtungen (ohne Seminare in Posen und Hannover)“, der „geographischen und politischen Namen (ohne Posen und Hannover)“, der „konzeptionellen Begriffe und Schlagworte (ohne Patronage/Klientel)“ und der „Personen (ohne Autoren des Sammelbandes)“, erstellt. Der deutsch-polnische Zusammenhang wird nicht unter der Leitfrage thematisiert, die gar nicht so uninteressant ist, wie der hier vorgelegte Tagungsband suggerieren könnte. Er illustriert – bei allem Wert der Einzelbeiträge – die von Topolski (S. 24) beschriebene Gefahr, „zu viel Phänomene verschiedener Art unter einem gemeinsamen Nenner zu versammeln“.

Herne

Wolfgang Kessler

Z dziejów polskiego społeczeństwa i kultury. [Aus der Geschichte der polnischen Gesellschaft und Kultur.] Pod red. Andrzeja Wyczańskiego. (Najnowsze Osiągnięcia Nauki, Wszelchnica Polskiej Akademii Nauk.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1989. 210 S.

Der angezeigte Sammelband enthält Vorträge, die im Rahmen des von der Polnischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Zyklus „Neueste Ergebnisse der Wissenschaft“ gehalten worden sind. Eingangs äußert sich Andrzej Wyczański über die Entstehung der Adelsrepublik, wobei er darauf hinweist, daß sich erst nach der Lubliner Union von 1569 die Bezeichnung „Republik“ für den Vielvölkerstaat Polen-Litauen durchzusetzen begann. Ein besonderes Charakteristikum der polnischen Verhältnisse war der ungewöhnlich zahlreiche Adel, der keine homogene Schicht bildete, sondern verschiedene Abstufungen von den Magnaten bis zur kleinen Szlachta aufwies, die etwa den freien Bauern in England und Schweden gleichzusetzen ist. Der Vf. gibt einen gerafften Überblick über die Geschichte Polen-Litauens vom Beginn des 16. Jhs. bis zur Zeit der Teilungen, wobei er auch auf den Krakauer Traktat von 1525 und die darin enthaltene Belehnung Albrechts von Brandenburg-Ansbach mit dem Herzogtum Preußen eingeht. Ihm ist zuzustimmen, wenn er die in der polnischen Forschung häufig vertretene These, dieser Lehnsakt habe den Hohenzollern später die Teilung der Adelsrepublik ermöglicht, als unbegründet zurückweist. Er sieht vielmehr in dieser Belehnung einen Schritt der rationalen Politik Polens, die auf diesem Wege den bisherigen

Einfluß von Kaiser und Papst auf den Ordensstaat beseitigen und an dessen Stelle ein abhängiges säkularisiertes Herzogtum Preußen setzen wollte. Sigismund I. habe im Innern seines Reiches einen erfolgreichen Kurs der Zentralisierung beschritten, der erst durch das erste Interregnum 1572/73 unterbrochen worden sei. Einen Kulminationspunkt dieser negativen Entwicklung sieht W. in den *Articuli Henriciani*, der Wahlkapitulation Heinrichs von Valois, die die königliche Gewalt zugunsten des Reichstags und der Stände bedeutend einschränkten. Damit wurde ein Weg eingeschlagen, der in das *Liberum Veto* von 1652 einmündete und die uneingeschränkte Adelherrschaft in Polen – allerdings erst im Bund mit der katholischen Kirche – ermöglichte. Ein wesentlicher Faktor für die Ausformung der Adelsrepublik ist nach Ansicht des Vfs. die am Anfang des 17. Jhs. erfolgte Bildung einer neuen dynamischen Magnatenschicht der Radziwiłłs, Sapiehas, Potockis und anderer, die Latifundien ansammelten und Obstruktion gegenüber der Krone betrieben. Sie erhielten das eindeutige Übergewicht gegenüber dem mittleren Adel und errangen die politische Kontrolle über ganze Provinzen. Infolge des festen Bandes zwischen Adel und katholischer Kirche bei gleichzeitiger politischer Desintegration und Schwächung der Zentralgewalt, wozu noch die unglücklich verlaufenen Kriege mit Schweden und Moskau kamen, vollzog sich die fortlaufende Paralyse der Adelsrepublik, die im 18. Jh. nur noch einen Schatten ihrer früheren Größe darstellte.

Der folgende Beitrag, gleichfalls von A. Wyczański, beleuchtet die Auswirkungen der Renaissance auf die kulturellen Verhältnisse in Polen. Besonders deutlich wird das im Bereich des humanistischen Schulwesens, an dessen Aufbau die Jesuiten, aber auch die Patriziate in Danzig, Elbing und Thorn besonders beteiligt waren. Daraus zogen sowohl das Großbürgertum als auch der begüterte Adel Nutzen, deren Alphabetisierung zwischen 1575 und 1590 beachtliche Fortschritte machte. Auch das Verlags- und Bibliothekswesen erhielt im Zeitalter der Renaissance wichtige Impulse. Die vom Humanismus propagierte Rückwendung zur Antike befruchtete auch die Literatur und die Wissenschaften, die den Gebrauch des Lateinischen in vielen Bereichen – auch in dem der Verwaltung – begünstigten, aber auch zur Entstehung einer modernen polnischen Schriftsprache beitrugen, die den Polonisierungsprozeß in weiten Teilen des Vielvölkerstaates förderte und nur an der deutschen Kultur der größeren Städte in Westpreußen ihr Ende fand.

Zbigniew Kuchowicz behandelt mit dem „täglichen Leben des polnischen Adels im 16. bis 18. Jh.“ ein Thema, das bisher die Forschung weitgehend ausgespart hat. Aufschlußreich ist, daß der polnische Klein- und mittlere Adel in der Regel Höfe bewohnte, die sich kaum von denen des Bauernstandes in anderen Teilen Europas unterschieden. Ganz anders sah es dagegen bei den Magnaten mit ihren Schlössern aus. Im Gegensatz zu den Bauern verrichteten die Angehörigen des Klein- und mittleren Adels höchst selten körperliche Arbeit und verbrachten ihre Tage „nach feudalem Muster“ weitgehend in Muße.

Den originellen und unechten Zügen der Kultur des polnischen Barock wendet sich Janusz Tazbir zu. Er setzt sich hier mit der Definition „Sarmatismus“ auseinander, die er als die „Vereinheitlichung des Typs der Adelskultur“ umschreibt. Dazu gehörten die feste Anbindung an den Katholizismus und die Übereinstimmung in den politischen und gesellschaftlichen Ansichten der Szlachta. Die These, daß der Adel von den alten Sarmaten abstamme, erhielt größte Popularität. Nach Ansicht des Vfs. gliedert sich die Periode des Sarmatismus in drei grundlegende Etappen. Die erste schließt in der Mitte des 17. Jhs. mit dem Einfall der Schweden in die Adelsrepublik ab. Die zweite umfaßt die Zeit bis zum Tode Jan Sobieskis (1696), und die letzte betrifft die Herrschaft der sächsischen Wettiner August II. und August III. Erwähnenswert ist die These T.s., der Sarmatismus sei eine Folge der Symbiose von der politischen Ideologie der Szlachta

und dem barocken Geschmack, woraus eine spezielle künstlerische Kultur hervorgegangen sei. Eine wichtige Funktion habe der Sarmatismus bei der Abschwächung des Konfliktes zwischen Szlachta und Magnaten erfüllt, andererseits jedoch zur Verschärfung des Gegensatzes zwischen Grundbesitzer und Bürger bzw. Bauern beigetragen.

Wandlungen und Reformen der polnischen Gesellschaft stellt Jerzy Skowronek vor. Abweichend von der vorherrschenden Forschungsmeinung, die sächsische Zeit sei in Polen eine dunkle Periode gewesen, mildert der Vf. dieses negative Bild, indem er auf den stufenweisen Wiederaufbau der im Nordischen Krieg verheerten Adelsrepublik unter den Wettinern verweist. Auch die Wirtschaft habe damals einen bescheidenen Aufschwung genommen, wenn sich dieser auch nicht mit den Verhältnissen des 16. und beginnenden 17. Jhs. vergleichen lasse. Nachteilig für Verbesserungen sei indes die unveränderte Struktur der polnischen Gesellschaft mit einem unverhältnismäßig großen Anteil des Adels (über 10 v.H. der Gesamtbevölkerung) gewesen. Nach Ansicht des Vfs. sind die bescheidenen Reformen der Sachsenzeit von König Stanislaw August in breiterem Maßstab fortgesetzt worden. Sie wurden zur Zeit des Vierjährigen Reichstags (1788–1792) intensiviert und fanden ihren deutlichsten Ausdruck in der Konstitution vom 3. Mai 1791, die den Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft in Polen propagierte, jedoch angesichts der vollständigen Aufteilung des Landes nicht durchführte. Ihre zukunftsweisende Bedeutung blieb aber in der Zeit der Teilungen und darüber hinaus erhalten.

Die dauernden Werte der polnischen Literatur im Zeitalter der polnischen Aufklärung skizziert Mieczyslaw Klimowicz. Bis heute ist die Kultur der Zeit Stanislaw Augusts ein beliebter Gegenstand der polnischen Literaturgeschichte. In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. fanden Bürger und Bauern in der Literatur und auf der dramatischen Bühne zunehmend Eingang, die zuvor lediglich Gegenstand von Komödien und Burlesken gewesen waren. Der drohende Verlust der staatlichen Existenz förderte das nationale Bewußtsein der Polen und damit auch das Entstehen einer eigenen nationalen Literatur, die eine Symbiose von Tradition und Fortschritt herzustellen suchte, wobei man sich einerseits an westlichen Vorbildern, vor allem Frankreich, zum ändern aber an der Adelskultur des Sarmatismus, der seine letzte Ausprägung in der Barer Konföderation erhalten hatte, orientierte.

Lech Trzeciakowski behandelt die Entstehung einer neuen Gesellschaft, wobei er sich mit der Vielschichtigkeit des Gesellschaftsbegriffs befaßt. Die Bildung einer polnischen Gesellschaft wurde im 19. Jh. durch die unterschiedlichen Verhältnisse in den drei Teilungsgebieten erschwert. Das zeigte sich im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich. Der Vf. zeigt die unterschiedlichen Strukturen des Polentums in der preußischen Provinz Posen, dem russischen Kongreßpolen und dem österreichischen Galizien auf, die sich kaum auf einen Nenner bringen ließen. So blieb den Polen nur übrig, der Politik der Teilungsmächte und ihren administrativen Maßnahmen ihr nationales Bewußtsein entgegenzusetzen, das in Aufständen und in der Literatur und Kultur seine Ausprägung fand. Ein weiterer Weg war die Betätigung innerhalb von Parteien in den Parlamenten der Teilungsmächte, aber auch im Rahmen von Vereinen und Organisationen.

Die abschließenden Beiträge von Stefan Kieniewicz: „Zwischen romantischer Einstellung und Positivismus“ und Janusz Żarnowski: „Die Polen des 20. Jahrhunderts. Aufstieg und Verfall der Kultur“ beleuchten die vielfältigen Verflechtungen zwischen Kultur und Gesellschaft in Polen im 19. bzw. 20. Jh. Insgesamt bereichert der vorliegende Sammelband unser Wissen über einen wichtigen Aspekt der polnischen Geschichte, d. h. über das Werden der polnischen Staats- und Kulturnation.